

Saubere Stiefel schützen

Seit vergangener Woche ist es amtlich: Die Afrikanische Schweinepest ist im Herzen Westeuropas angekommen. Jetzt gilt es noch besser auf die Biosicherheit zu achten und Schwachstellen vor allem bei der Hygiene zu verbessern.

Es war am Donnerstagabend in allen Nachrichten: Bei Étalle, in der belgischen Provinz Luxembourg, wurde bei zwei tot aufgefundenen Wildschweinen die Afrikanische Schweinepest (ASP) nachgewiesen. Mittlerweile ist die Zahl der Fälle auf fünf gestiegen; nach zwei weiteren Stück Fallwild wurde auch bei einem erlegten Frischling ASP festgestellt.

Der Fundort der Kadaver liegt in einer dicht bewaldeten Region der südlichen Vallonie, unweit der Landesgrenzen zu Luxemburg und Frankreich. Dort gibt es keine Landwirtschaft mit Sonderkulturen, die auf den Einsatz von osteuropäischen Erntehelfern hinweisen könnte, und, glücklicherweise, auch keine nennenswerten Hausschweinehaltungen. Es verläuft dort mit der E 25 eine internationale Fernstraße, die die südliche niederländische Provinz Nordbrabant-Limbourg mit dem Staat Luxemburg verbindet. Es wurde befristet bis zum 15. Oktober eine 63 000 ha große Überwachungszone um die Fundorte herum eingerichtet, in der nicht gejagt, sondern nur nach weiteren Kadavern gesucht werden darf.

Nur noch 60 km bis nach Deutschland

Bislang gibt es keine offiziellen Erkenntnisse, wie die Infektion der Wildschweine erfolgt sein könnte. Die Behörden gehen allerdings von einem menschengemachten Eintrag aus, denn der Ausbruch ist 1000 km von den bislang bekannten akuten Seuchenherden im Osten der EU entfernt. Der belgische Ausbruch sorgt natürlich für Unruhe auch in den nahen EU-Ländern. Luxemburg ist nur ca. 20, Frankreich 30 und Deutschland 60 km vom aktuellen Seuchengeschehen entfernt. Das angrenzende Rheinland-Pfalz hat zwar im Gegensatz zu anderen Bundesländern nur noch wenig Hausschweinehaltungen, gilt aber als das waldreichste in Deutschland und weist jedes Jahr stattliche Abschusszahlen beim Schwarzwild aus (85 000 allein in 2017/2018). Ein Übergang der Seuche auf die dort ansässige Population würde ein sehr nachhaltiges Erregerreservoir bilden.

Der Befall der Wildschweinpopulation in Europa mit einem für alle Schweinearten tödlichen Virus, gegen den es weder eine wirksame Behandlung noch eine Impfung gibt, ist epidemiologisch ein Super-GAU. Die Bekämpfung von Tierseuchen in Hausschweinebeständen ist



FOTOS: DR. ANJA ROSTALSKI

Wildschweine sind mögliche Überträger der ASP. Deshalb darf man sie nicht füttern und keine Speisereste in der Natur hinterlassen.

zwar besser umsetzbar, seitdem durch die mittlerweile etablierten Meldeverfahren der Tierbewegungen die Kontaktbetriebe schneller ermittelt werden können. Sind aber auch Wildschweine betroffen, wird das Ganze völlig unkontrollierbar. Diese Erkenntnis wird von dem geografischen Muster seit dem Eintritt des Virus aus Afrika über den Schwarzmeerhafen in Poti nach Russland in 2007 untermauert. Hier infizierte sich zunächst das Schwarzwild über schlecht entsorgte Speiseabfälle, während der Mensch für die großflächige Verbreitung der Seuche durch das ganze Land sorgte. Dabei wurden auch immer wieder Hausschweinehaltungen infiziert. Denn die kleinen Hinterhofhaltungen der überwiegend ärmeren Landbevölkerung zur Selbstversorgung kennen keine Biosicherheit. Maßnahmen zur Seuchebekämpfung wurden nur halbherzig eingeleitet. Zudem waren auch Regionen wie die Ukraine betroffen, die unmittelbar in kriegerischen Auseinandersetzungen standen.

Die Tschechen handeln vorbildlich

2014 hatte das Virus dann die Grenze zur EU erreicht und grassiert seitdem unaufhaltsam in Polen und den Baltischen Staaten. Seit 2017 sind Tschechien und Rumänien, seit 2018 auch Ungarn und Bulgarien betroffen. Nur Tschechien und

Ungarn ist es bislang gelungen, das Virus innerhalb der Wildschweinpopulation zu lassen. Das Handeln vor allem der tschechischen Behörden im Umgang mit der Seuche gilt als besonders vorbildlich, und, sofern man das überhaupt schon sagen kann, war möglicherweise sogar erfolgreich. Der entscheidende Vorteil dort war, dass der Ausbruch sehr frühzeitig entdeckt wurde.

Somit konnte das Virus in dem eingegrenzten Kernbereich gehalten werden, während die intensive Bejagung in der Pufferzone drum herum die Zahl empfänglicher Tiere drastisch reduziert hat. Und es war ein (menschengemachter) punktueller Eintrag, ein Einzelfall. Völlig anders stellt sich daher das Seuchengeschehen an den EU-Außengrenzen dar. Hier kommt es über die „Grünen Grenzen“ offenbar immer wieder zu Übertritten infizierter Wildschweine aus Drittstaaten wie Moldawien, Weißrussland, Georgien etc. Um dies zu unterbinden, müsste entweder beidseitig entlang der Grenze vehement geschossen oder eine solide

Mauer gezogen werden. Beide Varianten sind nicht wirklich gut umsetzbare oder gar vertrauensfördernde Maßnahmen.

Schon im Frühjahr Jagdschneisen anlegen

In Deutschland muss man sich leider darauf einstellen, dass die Seuche früher oder später in die heimische Schwarzwildpopulation eintritt. Entsprechend sinnvoll ist daher die Maßgabe, durch kleinere finanzielle Anreize die Bejagung von Wildschweinen zu forcieren. Wünschenswert ist hierbei eine gute Kooperation zwischen Landwirtschaft und Jägerschaft, um wirklich effizient gegen den Schwarzwildbesatz vorgehen zu können. Hierzu zählt z. B. das Anlegen von Jagdschneisen direkt bei der Frühjahrsbestellung.

Das Bayerische Staatsministerium für Umweltschutz und Verbrauchersicherheit hat in der vergangenen Woche einen Rahmenplan zur ASP veröffentlicht: www.stmuv.bayern.de/themen/tiergesundheit_tierschutz/tiergesundheit/krankheiten/asp/rahmenplan.htm. Darin finden sich die relevanten Regelungen, die für den Fall des Ausbruchs in Bayern vorgesehen sind. Es werden unter anderem die Zuständigkeiten, den Informationsfluss, aber auch Früherkennung, Bejagung, Biosicherheit und Hygiene thematisiert. Des Weiteren gibt es einen detaillierten Aktionsplan für den Fall des Ausbruchs bei Wildschweinen sowie Hinweise zur Vorgehensweise bei der Infektion von Hausschweinen.

Die Schweinehalter in Deutschland sind angewiesen, die gängigen Regeln der Biosicherheit sowie eine gute Hygiene einzuhalten und die Vorgaben der Schweinehaltungshygiene-VO zu berücksichtigen. Dazu gehören die regelmäßigen Besuche des bestandsbetreuenden Tierarztes, Zugangsbeschränkungen für Betriebsfremde, in Hygiene geschulte Mitarbeiter, saubere betriebseigene Kleidung, Quarantänen für Tierzukaufe und geregelte Tiertransporte durch verlässliche Unternehmen.

Die seit Jahren häufigsten Beanstandungen bei den BayPHV-Besuchen (Bayerisches Produktions-Hygiene-Verfahren) des TGD (Tiergesundheitsdienstes) betreffen die Einfriedung des Betriebs und der Futterlager, die Funktionalität der Hygieneschleusen, die Kadaverlagerung und die Stiefelreinigung. Alles Punkte, die zur Prävention der ASP enorm wichtig wären, und die (auch jetzt noch) jederzeit umgesetzt werden können.

Dr. Anja Rostalski
TGD Bayern

